



Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche Petrus-Gemeinde Homberg (Efze)

Bergstraße 17a
34576 Homberg (Efze)
Telefon (0 56 81) 55 21
homberg@selk.de
www.selk-homberg.de

**Unsere Predigten ab Sonntag Mittag die ganze Woche lang auch am Telefon!
Einfach anrufen und hören - zum normalen Ortstarif: (0 56 81) 840 44 38**

Predigt über Hiob 19, 19- 27 Judika

21. März 2021

Pfarrer Christian Utpatel

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Heiland Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch Hiob. Er ist im Grunde das ganze Buch Hiob. Wir hören ihn später.

Lasst uns beten: Herr, öffne unsere Herzen für Dein Wort. Amen.

Auch das noch, verehrte, liebe Gemeinde, ein Predigttext aus der biblischen Geschichte über Hiob. Eine Hiobsbotschaft also, im wahrsten Sinne des Wortes. Das hat uns nun gerade noch gefehlt. An Hiobsbotschaften mangelt es unserer Welt im Moment ja nun wirklich nicht. Man könnte sagen: Hiobsbotschaften müssen wir nun nicht auch noch am Sonntag aus der Bibel vorgelesen bekommen. Aber, betrachten wir es mal andersrum: Unsere Welt ist voller Hiobsbotschaften – ist es da nicht großartig zu wissen, dass auch in der Bibel eine Hiobsbotschaft steht? Nicht nur eine gute Nachricht, sondern sozusagen auch eine schlechte Nachricht? Eine schlechte Nachricht, die ja vielleicht sogar unserem nervigen Leben wesentlich näher ist als eine gute?

Die Frage nach dem Schlechten berührt eine Grundfrage unseres Glaubens. Warum müssen Menschen überhaupt etwas schlechtes erleben, Leid erleben? Ist es Zufall? Schicksal? Ist Leid gar eine verdiente Strafe für irgendein Vergehen? Und, warum verhindert Gott das Schlechte und das Leiden nicht, wenn er doch angeblich gütig und allmächtig ist? Eine Frage die uns immer wieder aufwühlt, und eine Frage die schon viele Menschen von der Kirche weggetrieben hat. Eine Frage, die nach Katastrophen selbst in der Öffentlichkeit diskutiert wird: Wie kann man an einen Gott glauben der „soetwas“ zulässt?

Das biblische Buch Hiob versucht auf alle diese Fragen eine Antwort zu geben. Hiob, da sind sich die Bibelforscher einig, ist keine echte Person, sondern eine literarische Figur. Das erkennt man schon am Namen: „Hi-ob“ heißt übersetzt sowas wie „Wo ist Gott Vater“. Hiob wird uns als erfolgreicher und wohlhabener Geschäftsmann vorgestellt. Verheiratet, 7 Söhne,

3 Töchter, er besitzt große Herden mit Schafen, Kamelen, Rindern und Eseln. Zahllose Diener und Knechte arbeiten für ihn. **Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit**, heißt es im 2. Kapitel über Hiob. Also, alles bestens.

Doch nun kommt Satan ins Spiel. „**Meinst Du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet?**“ Er behauptet: Hiob ist nur fromm, weil und solange es ihm gut geht. Ginge es ihm schlecht würde er auch nicht mehr glauben. Gott lässt sich auf eine Wette ein – nicht vergessen: das hier ist Literatur, keine wahre Erzählung! – also in dieser Literatur lässt Gott sich auf eine Wette mit dem Satan ein: Der Satan darf Hiob alles nehmen, nur sein Leben muss er verschonen.

Und dann geht das Drama richtig los: Hiob bekommt schmerzhaftes Geschwür und Ausschläge, und einer nach dem andern bringen Boten schlechte Nachrichten: Angreifer fallen über das Land her, Herden werden geraubt, Schafe gerissen, Knechte werden getötet, ein Sturm bringt das Haus des ältesten Sohnes zum Einsturz und alle seine Kinder die dort beim Bruder gefeiert haben werden unter den Trümmern begraben. Maximales Drama.

Eine Abfolge von schlechten Nachrichten, eine schlimmer als die andere, und vermutlich haben wir alle schonmal die Erfahrung gemacht wie schlimme Dinge sich immer weiter zuspitzen, wie einem der Boden unter den Füßen entgleitet, wie der Blick sich verengt. „**Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief.**“ Maximales Drama, maximales Entsetzen.

Wie also umgehen mit solchen Schicksalsschlägen? Warum lässt Gott das zu?

Es geht weiter in der biblischen Erzählung. Hiob erhält Besuch von drei Freunden. Erst machen sie Seelsorge in ihrer wahrscheinlich besten Form: sie setzen sich neben ihn und schweigen. Sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie still an seiner Seite. **Denn sie sahen, dass sein Schmerz groß war.** Bis heute der beste Rat bei der Begleitung trauernder Menschen: Da sein, das Leid teilen, die Stille und das Schweigen gemeinsam aushalten. Irgendwann dann war Hiob soweit dass er reden konnte, und dann beginnt ein langes Gespräch. Gemeinsam suchen sie nach Antworten, nach Erklärungen, nach dem Sinn. Dieselben Fragen wie sie heutzutage gestellt werden: Ist das Leiden eine Strafe für das Vergehen? Wartet Gott darauf, dass ich ihn um Vergebung für irgendwelche Sünden bitte? Handelt es sich um eine Erziehungsmaßnahme von Gott, will er dass ich frömmere werde? Aber je mehr sie solche Fragen wälzen desto verwirrender wird alles. Antworten gibt es keine. Hiob wendet sich ab von den Freunden: **Ihr seid allzumal leidige Tröster.** Quatscht mich nicht voll – er fühlt sich nur noch mehr bedrängt und verzweifelt.

Und nun kommt der Abschnitt mit unserem Predigttext. Hiob weiß nicht ein noch aus, er fühlt sich missverstanden, und zu allem Überfluss hat er sich nun auch noch mit seinen Freunden überworfen. Wir hören den Predigttext für den Sonntag Judika, aus dem Buch Hiob im 19. Kapitel:

¹⁹Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. ²⁰Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. ²¹Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! ²²Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

²³Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, ²⁴mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!

²⁵Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.

²⁶Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. ²⁷Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Nach allem was er durchlebt und durchlitten hat, am Ende aller Erklärungsversuche besinnt sich Hiob zurück auf das, was am Anfang war. Das Leben ist grausam, und ihr quatscht mich voll, und in aller Verzweiflung und in allem Unverständnis bleibt doch nur dies eine: **Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.**

Hiob teilt hier eine Erfahrung des Glaubens, die allen Erlebnissen des Alltags zuwider läuft. Das Buch Hiob nimmt diesen Alltag ernst. Es nimmt das Leiden ernst. Da wird nichts beschönigt, da wird nichts weggenommen. Da heißt es nicht „nun reiße Dich mal zusammen“ oder „die Zeit heilt alle Wunden“. Nein, nichts wird geheilt. Die ganzen Fragen: Wieso, weshalb, warum - das alles bleibt offen. Das Leiden der Welt wird im Buch Hiob weder erklärt noch gerechtfertigt. Es gibt keine Antwort auf das Warum.

Die Welt wird beschrieben wie sie ist, als eine Welt in Sünde und Not, mit allem Leid und allen Verstrickungen. Da gibt es keine billigen Erklärungen und keine schnellen Lösungen. Sondern ganz schlicht diese Erfahrung und diese Zuversicht des Glaubens: **Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.** Und was zur Zeit als das Buch Hiob geschrieben wurde noch in weiter Ferne lag ist dann geschehen: Mitten in dieses Leid, in diesen Irrsinn dieser Welt, hat Gott seinen Sohn als Erlöser gesandt. Er hat das Leiden nicht nur besichtigt, im Gegenteil. Auch er ist voll in dieses Leid hineingeraten, so sehr und so echt, so menschlich dass er am Kreuz gehangen hat und ihm am Ende nichts einfiel außer zu schreien: **Mein Gott mein Gott warum hast Du mich verlassen?** Wie Hiob. Und wie wir, so oft.

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.

Viele sagen: „An einen Gott der soetwas zulässt kann ich nicht glauben“, und wenden sich von Gott ab. Schade eigentlich. Denn so sind sie zwar einerseits Gott los, aber das Leiden der Welt ist ja trotzdem immernoch da.

Warum also nicht genau das Gegenteil wagen: Gott nicht loslassen, ihn dabei behalten, eben gerade weil auch das Leiden der Welt immernoch da ist. Das ist die gute Hiobsbotschaft: Dass wir Gott an unser Seite haben, *in* unserem Leid, *in* unserer Verzweiflung, *bei* unseren Sorgen. Das ist nicht das Ergebnis langer Diskussionen, das ist nicht die Folge kluger Gedanken. Sondern das ist die Erfahrung die tief in unseren Herzen steckt. Und so können wir mit Hiob voller Zuversicht sagen: **Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.**

Wie sonst könnte man das Leid ertragen, wenn nicht mit dieser Gewissheit?

Amen.

Und der Friede Gottes der höher ist als alles was wir verstehen können, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus zum ewigen Leben.